



Abend-

Zeitung.

209.

Sonnabend, am 9. November 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Heil).

### Der Renegat.

(Fortsetzung.)

Der Kreis der Gäste sah indes mit gespannter Neugier dem Paare entgegen, das weit über die Gebühr auf sich warten ließ und nur die Damen erklärten sich, vertraut mit der Noth und den Schwierigkeiten, welche der Brautstaat und die Anlegung des Schmuckes veranlassen konnte, die lange Zögerung. Jetzt ward es endlich im Borsaal lebhaft, doch nur ein Flügel der Pforte that sich auf, durch welche jene Begleiter Mann für Mann, aber ohne den König des Festes und um vieles blässer oder röther oder grämlicher als gewöhnlich, mit gesenkten Häuptern und Augen hereinschlüpfen. An ihrer Spitze trippelte des Hauses nächster Blutsfreund, jener Markis Naro, welcher früher, als Aquara's Mittler, den Ritter Falconi zur Verzichtung auf Theresinens Hand vermochte — ohnehin ein schwächlicher Herr und Geist, jetzt vollends seinem Schatten gleich; auch versagten ihm, in die Mitte des Saales gelangt, die zitternden Kniee den Dienst. Er griff nach dem Niesfläschchen, er hustete und seufzte, schöpfte mühselig Odem und wisperte, nur den Nächsten verständlich:

Die Braut ist erkrankt — der Herzog, mein verehrlicher Vetter und edler Busenfreund — vor Schreck über dieß Unheil — in eine tiefe Ohnmacht gesunken.

Naro's Gefährten mischten sich indes unter die Menge; sie bestätigten zu Folge der stillen Ueberein-

kunft und von den Damen umringt wie von den Frägern bestürmt, jene Schreckenpost, die blitzschnell von Ohr zu Ohre lief, viel niedliche Gesichter um eins so lang, manch ungeschminktes feuerroth, manch lächelndes zur Larve machte und ein summendes, immer lauter werdendes Getöse veranlaßte. Dem jungen feurigen Bischofe, der bereits mit seiner Klerisei in der Kapelle harrte und auf, und niederschreitend die einstudirte Traureden wiederholte, entfuhr bei dem Empfange der verwünschten Nachricht ein derber Fluch. Er eilte, noch zweifelnd, in den Kreis der Profanen zurück, welche theils ähnliche Stoßseufzer, theils herzliches Bedauern vernehmen ließen, theils überlegten, ob man, der möglichen schnellen Besserung gewärtig, verziehen oder sich abführen und hungrig und durstend die prächtige, höchst gewiß von den erlesensten Speisen strotzende Tafel mit dem Rücken ansehen solle? Das schöne Geschlecht aber stellte einen gedrängten, den nahen Wolf spürenden Lämmerhaufen dar. Die Eine wollte wissen, daß Theresine bereits seit der unglücklichen Seefahrt an heftigen, doch verheimlichten Krämpfen leide; die Andere gestand dem Duzende der nächsten Vertrauten, daß sie Unrath witterte und der furchtbare Falconi vielleicht wieder im Luneseingeiste zwischen Beide getreten sey; mehr als ein heuchelndes Neidhämnelchen weidete sich, scheinbar betrübt, an dem unerwarteten Querstriche und die Gräfin Ururi zerfloß unter kläglichen Geberden in Thränen der böchsten Freude. Alle fanden es end-

lich gerathen, das glänzende Trauerhaus zu verlassen, mußten aber noch Stundenlang auf die Mittel zur Heimkehr warten, da die Wagen der Meisten erst für den kommenden Morgen herbefchieden waren und ihre Kutscher, größtentheils die freie Nacht benutzend, der Herrschaft gleich, den hochzeitlichen Freuden nachgingen.

Blieb Theresine auch seit der Geburt von ihrem scheinbaren Vater unbeachtet, so war sie dagegen, zu Folge des geistigen und körperlichen Gedeihens, der stille Liebling ihres geheimen eigentlichen Erzeugers, welcher als ausdauernder, der Mutter noch immer notwendiger Freund in traulichen Beziehungen zu dem Fräulein und nächstdem als reicher Wechsel, als gebildeter Mann und angenehmer Gesellschafter in hohem Ansehen stand. Vor kurzem aber tödtlich erkrankt, ließ er derselben durch ihren Beichtiger sein Recht auf sie bekannt werden und der Erstaunten ein Kästchen einhändigen, dessen Inhalt mehr als hinreichte, den künftigen Wohlstand Theresinens zu sichern. Dieß überraschende Geständniß vertilgte schnell den Rest der Achtung und der kindlichen Liebe gegen die gewaltthätige, sie von jeher unterdrückende Mutter; die reiche Wittigst aber begründete den Entschluß, sich nun dem frühern Vertrauten aufzusparen und jener Brief der Gräfin Ururi und Falkoni's neue willkommene Handreichung knüpften rasch und um eins so innig das zerrissene Band. Ihre Sehnsucht und ihre Nachlust fanden nächstdem auf diesem Wege erschöpfende Befriedigung und das Glück bot zur Vollziehung des kühn entworfenen Planes die Hand. Denn als die Mutter vorhin mit beiden Jungfern die fertige Braut verlassen hatte, um sich nun ebenfalls anzuziehen, warf Theresine den dichtesten Schleier über ihren funkelnden Kopfschmuck, den Mantel über das leuchtende Brautkleid, ergriff jenes Schatzkästlein voll geltender Papiere, schlich über den finstern Gang der Hintertreppe zu, flog in die Arme des nahen, im Hofe lauenden Falkoni und mit ihm zu seiner Wohnung. Bald darauf aber wandelte das Paar in die bereit liegenden Pilgerkleider verhummt nach dem Hasen und erreichte Agathon's bereits gedungenes Schiff, das sie der Uebereinkunft gemäß sùrerst nach Korsu bringen sollte.

Die Heimlichkeit, mit welcher Falkoni die Unterhandlung betrieben hatte, die aufgestellten Bedingungen, das ungeistliche Aussehen desselben und die willige Gewährung des hohen von Agathon begehrten

Preises hatte diesen bereits ahnen lassen, daß er es mit bedrängten, von den Dolchen der Rache oder einem Verbrechen geschreckten Flüchtlingen — vielleicht auch mit verfolgten Banditen zu thun habe, die ihr goldenes Vließ in Sicherheit zu bringen strebten. Einige Worte aber, welche die angsthafte Theresine auf der Schifftreppe und bei dem Eintritte in die Kajüte fallen ließ, bezeichneten sie kraft ihrer Silbertöne als eine Pilgerin und klärten plötzlich den Lauschenden auf. Ein Liebespaar also! dachte Agathon: dem der widerhaarige Vater oder der betrogene Gatte und vielleicht auch die Polizei den Wein versauern und das Zuckerbrod versalzen will. Da wuchs dem Geldgierigen plötzlich der Muth. Verliebte, die den Schleisweg suchen, dachte er fernerweit: sind aufgeschreckten Hasen gleich und geben überdies wohl eher das letzte Hemd als das errungene Schätzchen hin. Geh' ihnen ohne Scheu zu Leibe! Bedauere, Dich verrechnet — übereilt zu haben — Laß ihnen die Wahl zwischen der Rückkehr und der Nachzahlung — bei Gelde sind sie ja und augenscheinlich in der Flucht. Damit trat Agathon in die Kajüte.

Wir sahen den Patron nach jenem leisen, endlich lauten und heftigen Wortwechsel aus ihr zurückkommen und gleichmüthig ein Gespräch mit Reinhard und dem Amerikaner anknüpfen, während dem ihn der Aerger über seinen mißlungenen Versuch erbitterte und derselbe still mit sich zu Rathe ging, ob er die Drohung, nach dem Lande zurückzukehren, bethätigen solle, ob dieser Versuch zum Ziele führen oder der trotzhende Pilger wohl gar die seinige geltend machen werde? Da flatterte plötzlich der Wimpel auf, die schlaffen Segel blähten sich, Agathon brach hastig die Unterhaltung ab, schritt abermals nach der Kajütenthür, fand sie verschlossen, rief überlaut: Ich steuere landwärts! und blitzschnell flog sie auf. Falkoni sprang hervor. Seewärts! befahl er, zum Ruder hineilend, verdrängte den Steuermann, während der Wind das Pilgerkleid aufschlug und die Lichter des Compasses seine See-Uniform und die Pistole in der Hand desselben beleuchteten. Der Ritter gebot sofort den zögernden Matrosen, deren Augen vergessens ihren verstümmten, abwärts nach dem Hasen hinblickenden Schiffherrn suchten und ihm dann willig Folge leisteten. Die Brigg flog, auf den Strich gebracht, in's Meer hinaus; Falkoni rief endlich den Steuermann an seinen Platz, gab ihm eine Hand voll Zechinen, sie unter das Schiffsvolk zu vertheilen, das dem Gewaltigen mit lautem Hurrah dankte, und

kehrte, die beiden fremden Passagiere grüßend, in die Kajüte zurück.

Theresine weilte während dem unter heftigen bitterfüßen Gefühlen am Fenster derselben, sah den erleuchteten Palast, dessen Krone sie in diesen Stunden, dessen Herrin sie von morgen an geworden seyn würde und dachte sich den tragischen Tummelplatz, zu dem ihn eben ihr Entschwinden umschuf. Sie sah mit gemischten Empfindungen das Gesicht und die Geberden der feindseligen Mutter, laut auflachend, den Gram und Grimm des unwürdigen Bräutigams und die Zerknirschung des armseligen Naro. Sie sah und hörte verdüstert den Kummer, die Klagen und den Tadel einiger getreuen Freundinnen und dachte, zwischen Weh und Freude weinend, des zärtlichen geheimen Vaters, dessen jüngst erfolgter Tod ihm den Schmerz über diesen Gewaltschritt seines Lieblings erspart hatte. Immer blässer und einzelner schimmerten die Lichter des Prachthauses, denn das Schiff schwamm mit vollen Segeln in's Weite; sie vergaß nun, von den Armen des wertheren Bräutigams umstrickt, den Verhafteten sammt allen Scheingütern, die mit dem aufgegebenen Palaste in's Dunkel der Mitternacht versanken. Falkoni aber schwelgte im Besitze des errungenen Glückes, des gelungenen Wagstückes und der befriedigten Rache. Trotz den goldenen Bergen und der glänzenden Vergeltung, die ihm der Herzog durch jenen Naro verheißen ließ, war ihm weder ein weiterer Dank für seine That, noch irgend ein wesentliches Zeichen ihrer Anerkennung geworden, blieb er, am Hofe erscheinend, unbeachtet, sah ihn die grollende, bei jener Angstfahrt theiligte Gesellschaft nach wie vor mit Basilliken-Blicken an und der erworbene, nicht zu verkümmernsde Ruhm verfeindete so manchen thatenlosen Waffenbruder. Als nun die Braut des Herzogs wieder mit ihm einverstanden, der Entwurf zur Flucht besprochen und eingeleitet war, erbat sich Falkoni Urlaub nach seiner Vaterstadt Tarent, um an dem entscheidenden Tage weder beobachtet, noch vermisst, noch für den Augenblick der Entführung bezüchtigt zu werden, blieb aber verkleidet und versteckt zugegen und im täglichen, bald schriftlichen, bald mündlichen Verkehr mit Theresinen. Ihm lieb sein einsiger Gespieler und treu gebliebener Jugendfreund, jetzt Priester und Franziskaner-Mönch, das Ordenskleid, in welchem er der Geliebten jene Heiligenbilder darreichte und traute das Paar zu derselben Stunde,

in welcher Aquara's Bruder, der hochwürdige Bischof, in Neapel eintraf, um Jenen mit ihr zu verbinden.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Der Selbstmord.

In's Nebenzimmer, von des Tanzes Mühen  
Zu ruh'n, floh eine schöne Frau. Allein  
Ein junger Leutnant stürzt hinterdrein  
Und trägt sein Herz ihr an auf beiden Knieen.

„Sie, Holdeste, Sie müssen mich erhören!  
Sie müssen mein seyn — mein, um jeden Preis!  
Wie ich Sie liebe — ewig, glühend heiß —  
Liebt Keiner Sie! Ich kann's, ich will's beschwören!“

Sie aber bleibt so hart wie Stein bei Allen,  
Was er beschwor. — „Wie? — und Sie zweifeln  
wohl?“

— Hier zog er aus der Tasche ein Pistol —  
„Wohlan, so will ich todt zu Ihren Füßen fallen!“

„Nur nicht so nah! ich bitte sehr! denn heute  
Trag' ich dieß weiße Kleid zum ersten Mal.  
Ihr Blut — mein Gott, was spräche man im  
Saal? —

Ihr Blut verdürbe ja die reine Seide!“

Sie ging; er aber stürzt noch eine Flasche  
Champagner um. Sein Muth flammt mehr und  
mehr.

Ha, jetzt betrachtet er das Mordgewehr!  
Und — steckt es langsam wieder in die Tasche. —

Sie tanzte. Bald wird ihr der Saal zu enge:  
„Der arme junge Mann! — Wie? — wenn er  
doch?“ —

[ Sie denkt's nicht aus — eilt — hofft, sie findet  
noch  
Ihn lebend wieder in der bunten Menge.

Umsonst! — Nun steigt die Angst. Vom P'ombres-  
Spiele

Zieht sie den General, klagt ihm ihr Leid:  
„Ach retten Sie! Vielleicht ist's jetzt noch Zeit —  
Vielleicht liegt er schon blutend auf der Diele.“ —

Der Chef begreift ihre Angst und eilet  
Hinaus — zum mind'sten gibt er ihr sein Wort.  
„O Gott! schon eine Viertelsunde fort!  
Ich sterbe selbst, wenn er noch länger weilet!“ —

Jetzt kommt der Chef zurück. Rasch durch die Kette  
Der Tänzer sie mit bleichem Antlitz bricht:  
„Wie fanden Sie den Armen?“ — „Leider, nicht  
Mehr — wach; — er schlief ganz sanft in seinem  
Bette. —

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

### Hannover'sche Chronik.

(Fortsetzung.)

Dieser Master Archer (Othello) copirte große Vorbilder, das war bemerklich; doch sein leoninisch-furchtbar-heiferer Grundbaß, seine gespreizte Stellung, wie sie der Bootsmann auch am Lande beibehält und in der alles Edle und Heroische untergeht, machten den Pathos und das hohe Dichterwort zur Parodie; und als der Moor und der Jago sich faßten, sah man zwei Bulldoggs sich um einen Knochen würgen. Das Lustspiel sagte schon mehr zu und Hr. Gann war als Capitain Copp wirklich brav. — Der Benefiztag kam und unsere Theaterdirection hatte für die originellste Zusammenstellung gesorgt, durch welche der Hauptzweck auf das klüglichsie gewonnen wurde. Die Engländer gaben zuerst einige Scenen aus „Hamlet“, dann die Deutschen Schenk's Lustspiel: „Albrecht Dürer in Venedig“, dann wiederum die Engländer Scenen aus „Henry the fourth“, und zuletzt die Franzosen ihre „Pelva.“ Wo ist ein europäisches Theater, das sich eines solchen Mosaits rühmen konnte? — Hr. Archer hatte als Hamlet mehre gelungene Momente, obgleich er uns zu kalt und bedächtig vorkam im Vergleich zu der gewohnten Weise, ihn bei uns in's Leben zu stellen; die Ophelia? — Geh' in ein Nonnenkloster, Du armes Kind! — Hr. Gann als Falstaff stellte den dickwanstigen Poltron ganz launig hin, doch schlug die Gemeinheit der Matrosenherberge mehre Male durch, besonders bei dem Eselsfußschlag; seine Begleitung war mit dreier Plastik hingemalt und schien uns der grotesken Dichtung angemessener als der zahme Pistol und Consorten, die wir vor Zeiten in deutscher Haut gesehen. Die Einnahme betrug mehre hundert Thaler, eine Gesellschaft Engländer hatte auch noch einige sechszig Thaler zusammen geworfen, so reisten die verunglückten Künstler mit fröhlichen Gesichtern der Heimat zu.

Unser Hoftheater begann Anfangs September. Der Teufel spukte in der ersten Vorstellung und machte sofort mehre Matadors zu Invaliden, und darum die Aufführung der angekündigten Neuigkeiten unmöglich. Ein Fremder mußte aushelfen, Hr. Seliger aus Frankfurt, erschien als Carl Moor und Jaromir und wurde für zweite Partien angeworben, für die er sehr tauglich ist. Hr. Nauser hat sich Kränze in Berlin gewonnen; wir empfangen den Treßlichen als Robert und Richard im „Fräulein vom See“ mit durch Entbehrung gesteigertem Vergnügen. Kaiser Friedrich und sein Sohn von Raupach war eine Novität von Bedeutung, der ein schwerer Aufvorang. Leider ist das Stück zu groß für unsere Bühne; zu solchen Fürsientagen, wo lauter historische Kraftmänner sitzen und deutsch rathen und reden, fehlen uns die Mittel. Die Dichtung ist großartig, der Kaiser ein wackeres Bild, dagegen König Heinrich zu monoton gehalten und der Spina zu matt benutzt und zu trivial sich empfehlend. Die Hauptpersonen thaten ihre Schuldigkeit; Hr. Schöpe, der Kaiser, interpretirte sogar den Dichter einige Male recht glücklich; Frau von Holbein als Margarethe von Oesterreich verdiente den rauschenden Beifall durch die Ausarbeitung und Färbung dieser höchst schwierigen

Partie; Hr. Grabowski ließ als König Heinrich das Studium hier und da vermissen und der Versuch, durch zwecklose Aufwallung, Erhizung und Polterrede das Fehlende zu maskiren, gelang nicht. Daß der Hochmeister des deutschen Ordens in einem schwarzen Kleide mit weißem Mantel und mit einem schwarzen Kreuze am Silberbände erscheinen muß, ist zu bekannt, als daß wir hätten ahnen können, den Hermann von Salza (Hrn. Keller) in Weiß mit Roth figuriren zu sehen.

„Albrecht Dürer in Venedig“ von Schenk war uns neu, kam uns aber gar kurios vor; diese Kunstausstellungen auf offenem Plage zu Venedig däuchten uns gar absonderlich und die Zungenkämpfe der großen Maler mitunter gar naiv. Es mag wohl für die Schauvieler besonders schwer seyn, den Maler auf die Bühne zu stellen; arbeitet der Schauspieler doch mit allen Gliedmaßen, nach außen lebend, die tönende Glocke seines Werkes; indeß der Maler still und stumm, wie die Muschel ihre Perle, sein Kunstwerk erschafft.

Hr. Föppel von Cassel gastirte als Templer, Figaro in der Hochzeit, Faust und Don Juan. Der junge Mann singt einen trefflichen Bariton und besitzt den angenehmsten Vortrag, auch sein Spiel ist frei, leicht und bedacht, seine Aussprache musterhaft deutlich; nur mangelt ihm eine edle Haltung, der Schmuck der Romantik, und darum giel er uns im „Figaro“ am besten. Die ausgezeichneten Leistungen der Unsrigen in genannten Opern sind schon oft belobt, einer Beraneck als Rebecka, eines Sey als Almaviva, einer Groux als Susanne und Kunigunde, eines Nauser als Ivanhoe und Graf Hugo, und wir dürfen auch sie nicht mit dem alten Lobliede quälen, da sie selber sich wöchentlich ein Neues singen.

Zum Schlusse des ersten Monats bekamen wir einen Leckerbissen aufgetischt, nach welchem uns die Berichte aus Berlin und Leipzig bereits lüftern gemacht, noch dazu, da er bei uns gewachsen; die neueste Oper nämlich des hiesigen Kapellmeisters Marschner, betitelt: „Hans Heiling“, gedichtet von Eduard Devrient. Das Gedicht versetzt uns in die Gnomenswelt; ein Fürst derselben gibt aus Liebe zu einer ländlichen Adonide seine Krone auf, täuscht sich jedoch, da ihm das gesuchte Glück zur Marter wird, die irdische Jungfrau seine Zuneigung mit Untreue lohnt; er lechzet nach Rache, doch seine Mutter tritt zwischen ihn und die ohnmächtigen Gegner, schüzet sie und führt den Verlockten in sein Reich zurück. Der Stoff ist ganz romantisch, ist auch ziemlich gut durchgeführt, nur ist der Grund der Eifersucht für einen Gnomens jämmerlich; die Braut will nämlich gar zu gern tanzen. So etwas mag einen Krautritter, Ellenkunker oder Zünstler in Harnisch setzen, für den Geißerfürsten schießt sich solche Walzer; Jalousie nimmermehr. Ebenfalls hätte der Poet bei dem Nachwerk des Gnomens seine Phantasie etwas mehr anstrengen dürfen. Er hatte hier ein reiches Feld, zum Ergözen der Zuschauer sein Liebespaar durch die Lücke des Geistes in zahllose Gefahren verlocken zu lassen, wie Musäus sie den Rübezahl dem Erdenvolk bereiten läßt; Dolch und Schlag und offener Krieg paßt ja gar nicht zu der subtilen Natur eines solchen Erdmännleins.

(Die Fortsetzung folgt.)